

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 13 (1887)
Heft: 13

Artikel: Was im Elsass verboten ist und noch wird
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-427771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was im Elsass verboten ist und noch wird.

Damen mit weissem Teint, die bei der Kälte leicht blaue Hände erhalten, dürfen nicht ausgehen, wenn sie rothe Backen haben. Sie haben es sich selbst zuzuschreiben, falls sie als lebendiges Aufruhr-Manifest verhaftet werden. Insbesondere sollten Herren und Damen mit rothem Haar, die ja bekanntlich sich durch weisse Hautfarbe auszeichnen, alles Blau in der Kleidung vermeiden. Eventuell würde die Regierung zur Lieferung von Perrücken bereit sein. — Jugendliche Gemüther, die sich grün und gelb prügeln, werden stets mit Milde von den Behörden behandelt werden; Buben, die Kaminfeger weiss anstreichen, oder Müller mit schwarzen Punkten versehen, werden Anerkennungsschreiben vom Hofmarschallamt erhalten. Unnachsichtlich haben jedoch Messerhelden Bestrafung zu gewärtigen, die Schuld sind, dass einem blauem Blousenmann über sein weisses Hemd rothes Blut läuft.

Der Ausdruck: »Wie Gott in Frankreich« wird mit einem Jahr Gefängniß bestraft. Ueberhaupt ist der Ausdruck Frank-reich als falsche Begriffe erregend thunlichst zu vermeiden. Sogleich arretirt aber wird Jeder, der »la France« sagt, da er »vive« davor gedacht haben kann.

Petersburger Affentats-Epigramme.

1. Der Sieg des Bescheidenen.

Ihr wollt die Verfassung gerne haben,
Obwohl sich solche Dreistigkeit nicht schickt;
Die Polizei wollt eure Fassung haben,
Und euch zu fassen, sieh', es ist geglückt.

2. Die verfehltte Bombe.

In Form des Buches war die eine Bombe,
Der Attentäter hielt es in der Hand,
Doch wer sich so gefährlich schlimm verrechnet,
Buchhalter wird er nimmermehr genannt.

Lord Bull und St. Petrus.

Lord Bull war sanft dahingeshieden und stand nun vor dem Himmelsthor,
Er klopfte, und der heilige Petrus, der steckte rasch den Kopf hervor.
„Du bist's, Lord Bull, Du alter Sünder, Du stoeple chase, Du Puddingssmann,
Du magst getrost zur Hölle traben, dergleichen nehmen wir nicht an.“
Lord Bull sprach lächelnd und so sicher, als ob er schon im Himmel schwamm:
„Was willst Du wetten, alter Petrus, daß ich doch in den Himmel komm?“

Feuilleton.

Musikalische Charakterköpfe.

Die Kritiker.

Sanftleben steht inmitten der sich am Ausgang stauenden Menge. Die Klippenstöße kommen ihm rüchichtsloser, die Eile des Ankommens unbegreiflicher vor, als gewöhnlich. Er entdeckt in einigen Gesichtern Spuren eines nicht zur vollen Entwicklung gekommenen Gähnens. Mütter wackeln noch mit dem Kopfe im Nachgenuß des Schlafens, Töchtern wackeln — nicht mit dem Kopf — im Vorengüsse der Erfolge, die sie während der anderhalbstündigen Symphonie, aber keineswegs auf musikalischem Wege, angebahnt haben. Sanftleben kennt jetzt die Stimmung des Publikums. Er ist im Komite und darf also schon darum kein Del in's Feuer gießen, abgesehen davon, daß die „Abendzeitung“, für welche er schreibt, keinen gewaltthätigen, unfeinen Styl liebt. Er macht sich alsbald an die Arbeit:

„Ein vom feinsten Geschmacks zeugendes Programm wurde an diesem herrlichen Konzertabend durchgeführt, gehoben durch die Anwesenheit von zwei Gästen. In der allerliebsten, jugendlichen Pianistin begrüßen wir ein Talent von seltener Entwicklungsfähigkeit. Fräulein Pumerini besitzt einen phänomenalen Anschlag, der nur erst kräftiger, alle Hörer begeistert mitreißt; ihre Tempis athmeten die schwärmerische Eile der Jugend, in deren Erinnerung manchem Graubart bei der lieblichen Sonate des großen Aaronheim ver-rätherische Thränen in die Augen traten. Der herrliche Alt der Fräulein Krächzel war leider von der Witterung um's Werken getrübt. Gleichwohl konnte die klassische Ruhe mit der sie Schubert's „Allmacht“ vortrug, einen Begriff geben, wie sie erst singen müßte, wenn sie im Besitz ihrer vollen ausgiebigen Mittel gewesen wäre. Das Publikum war in so hingebender und weiblicher Stimmung, daß es erst wieder zu sich selber kommen mußte, um dann aber in einen so anhaltenden Beifallssturm zu verfallen, daß die Dame fast nicht mit ihrer sehr bereitwillig gespendeten Zugabe anfangen konnte.“

Das „Bucking“.

So wird das neueste, von einem Amerikaner erfundene Instrument genannt, welches, mit Leichtigkeit in den Mund eingefügt, die häßlichste Stimme in eine wunderbar süße, einen Füstel-Baß in den schönsten Bariton, einen Schwiagemutter-Tenor in den feinsten Sopran verwandeln soll.

Mit träumte, Alles sei mit demucking beglückt worden. War das überall ein Singen und Flöten! Die ganze Welt schien in ein Konzerthaus verwandelt zu sein. Ein alter Spatz saß auf einer Dachrinne und buckingte, wie eine Nachtigall. Einige Hunde liefen auf der Straße und ihrucking-Pellen klang gerade so wie der Trauerchor aus „Romeo und Julie“. Frösche saßen am Teichstrand und quackten ein schmelzendes Beethovensches Adagio. Opern, Konzerte und dergleichen existirten nicht mehr. Woju auch? Mit Hülfe desucking konnte Jeder zu Hause die schönste Konzertmusik haben. Ein glücklicher Vater neugeborener Zwillinge setzte ihnenucking ein, und siehe da! die Babys sangen den Vater in den Schlaf. Ich war von alledem entzückt und wollte gerade meine eigeneucking-Stimme vernehmen lassen, als plötzlich ein widerwärtiges Getöse in mein Ohr drang, und — ich erwachte. Meine alte Aufwärterin zankte mit demucking, weil er zu kleine Semmeln gebracht hatte.

Betrachtungen von Heiri Schmutzig über das neue Schulgesetz.

Ich bin entschieden für Staatsverlag der Lehrmittel. Nachher werden es Einem die Herren nicht so übel nehmen, wenn unser Einer seine Lehrmittel hie und da verlegt hat. — Von allen Vorschlägen gefällt mir am besten die Ausdehnung der Volksschule auf zwei weitere Jahre, welche aber nur Winterhalbjahre sein sollen. Ich habe es immer gesagt, im Sommer muß Ferien sein. Im Winter geht man gern in die Schule, um sich für die Stückein, die man im Sommer vorhat, zu vereinigen. Aber im Sommer muß man Zeit haben, zu vergessen, was man im Winter gelernt hat. — Sehr verwerflich erscheint mir das Begehren nach unentgeltlichen Lehrmitteln. Abgesehen davon, daß mancher Schulbube wenigstens etwas werth war, so lange er das Lehrmittelgeld im Sack hatte, so pflichte ich auch der „erzieherischen Wirkung“ dieses Geldes vollkommen bei, wie der Herr Schulpräsident. Ich einmal kriegte jedesmal, wenn ich es verloren oder sonst etwas damit gemacht hatte, eine „erzieherische Wirkung“ erster Güte. Und daß die Väter sich über das Geld ärgern, ist mir auch recht. Wenn es wegfiel, müßten wir ja nur für ein anderes Vergerniß sorgen, denn — wofür hat man sonst die Väter! — Zu weitem Aufschlüssen bin ich gerne bereit.

In der Ouvertüre von Krawallsky hätten wir mehr Trompeten gewünscht, da die Geigen bei größter Anstrengung doch den gewünschten Effekt nicht hervorbringen können. Das Tonstück ist großartig. Die Miß-Dur-Symphonie von Schlabermlach gehört zu den edelsten Werken dieses Tonlegers. Die Motive sind fast zu einfach, die Instrumentation bringt den Eindruck hervor, der große Menschenfreund habe Allen etwas bieten wollen, so reizend darit sind diese lieblichen Melodien. Gewiß hat jeder Hörer, obwohl etwas ermüdet von den Mittelstücken, das Finale mit Begeisterung vernommen.“

In dem fünfstöckigen Hause auf der andern Straßenseite steht Schramm am Fenster der obersten Etage. Er trommelt einen kräftigen Marsch an die schwebenden Scheiben: „Der „Morgenbote“ wünscht eine knappere Fassung meiner Konzertberichte. Gut, Alter sollst sie haben. Dieß Mal paßt mir's! Die Wirthschaft muß mal gekennzeichnen sein. Also:“

„Ein eigentümlicher Abend, womit unsere Konzertsaison in diesem Jahr abschloß! Schienen sich doch in der eiligen Spettakelouvertüre von Krawallsky die Geigen schon die Haare auszuraufen über das, was ihrer noch harre. Das Werk ist übrigens so total geschmacklos, eine so langatmige musikalische Enzyklopädie, daß wir den Mantel der Liebe darüber decken wollen. — Die Dame, welche nun am Klavier erschien, gehört zu den gewöhnlichen unreifen Wunderkindern, bestimmt den Hochmuthsteufel in jeder Klavier-Mutter anzuklaffen, welche bei diesem unfertigen Spiel in den Bart brummen kann:“

„So viel leistet meine Nina auch bald!“ Die Hälfte der Aaronheim'schen Sonate hätten wir ihr gerne geschenkt, abgesehen davon, daß sie wie ein junges Füllen mit den Tempis durchging. Fräulein Krächzel, die Sängerin ist allerdings reif und sollte sich deshalb um so mehr schonen. Wenn man solche Finessen anwenden muß, um in die obere Lage zu gelangen, damit der Tefel der Tiefe vergessen und das Ohr über den Mangel der Mittelöne getäuscht wird, wäre die „Ohnmacht“, statt die „Allmacht“ eine bessere Wahl zum Vortrag. Von den übrigen Programmnummern erwähnen wir nur Schlabermlach's neueste Symphonie; eine Kindersymphonie im schlimmsten Sinne! Die armen Motive wälzen sich durch alle Instrumente; es fehlt nur eine Variation auf der großen Trommel. Man hätte vor Rührung weinen mögen, als endlich das Finale Musker und Publikum erlöste. Von Besterem sollen viele in Gähnkrämpfe verfallen sein.“